

Einmal im Monat
Ideen für einen monatlichen Kindergottesdienst
Februar 2016
Es ist „nicht ohne“ zu Jesus zu gehören

Vorgabe durch den Plan für den Kindergottesdienst

31.1. (Sexag.)	Auge um Auge, Zahn um Zahn? Vom Verzicht auf Vergeltung	Matthäus 5, 38-42
7.2. (Estom.)	Siebzimal siebenmal? Vergeben kann man nie genug	Matthäus 18,21-35
14.2. (Invoc.)	Wer hat Schuld? Vom Urteilen und Barmherzig sein	Matthäus 7, 1-5
21.2. (Reminisc.)	Wir feiern die Vergebung – mit Abendmahl	Matthäus 9, 9-13

Einmal im Monat: Unsere Auswahl

Zwischen Weihnachts- und Osterfestkreis schlägt der *Plan* des Thema *Schuld – Vergebung – Neuanfang* vor (mit einem Schwerpunkt auf Texte aus der Bergpredigt). Wie verhalten sich die Leute, die zu Jesus gehörten. Welches Tun gehört heute dazu, wenn man wie Jesus und die Jünger an Gott glaubt. Kinder brauchen da vor allem Modellgeschichten, an denen sie lernen. Wir wählen darum für den monatlichen Kindergottesdienst den einzigen narrativen Text aus, den der *Plan* anbietet: Matthäus 18,21-35 „Das Gleichnis vom Schuldner, der Barmherzigkeit erfährt, aber selbst nicht gewährt“.

Gedanken und Fragen, die uns wichtig waren

Die Erfahrung zeigt, dass es dazugehört, dass Menschen gegenseitig schuldig werden. Es ist einfach so, weil Menschen so sind. Immer wieder passiert das. Das ist unangenehm und wird darum gern verleugnet. So agieren Erwachsene und Kinder. Aber was passiert, wenn man diese Haltung hat? Man bleibt im Zwist stehen, der Kontakt stagniert, es ist keine Entwicklung in Richtung auf Wiederherstellung der Gemeinschaft möglich. Und oft schaukelt sich der Konflikt immer weiter hoch.

Jesus lehrt (in der Bergpredigt) und erzählt (in Gleichnissen wie in Mt 18,21-35), wie entscheidend es ist, sich gegenseitig Schuld zu vergeben. Denn so wird neuer Gestaltungsspielraum für menschliche Beziehungen eröffnet, die konflikthaft festgefahren sind. Liebevoller Umgang kann sich wieder einstellen, der dem Leben dient.

Ursprung dieses Handelns ist die individuelle Beziehung zu einem liebevollen, nahen Gott. Diese Gottesbeziehung, die den Einzelnen annimmt, wie er ist, ist das Milieu, in dem JüngerIn/ ChristIn leben. In diesem „Vergebungsmilieu“ von Gott her lebend, sind ChristInnen nun aufgefordert praktisch dafür zu sorgen, dass sie in ihren individuellen und politischen Bezügen ebenfalls vergeben, d.h. Kontakt und menschliches Miteinander wieder neu zu eröffnen. Ihr Auftrag ist es also, dies „Vergebungsmilieu“ immer wieder in die Welt zu „zaubern“. Mach´s wie Gott – vergib!

Jesus macht dafür verschiedene kreative Vorschläge: z.B. „Die andere Wange hinhalten“, das heißt: da zubleiben und den anderen auszuhalten. Das ist der erste Schritt. Und dann kann ich großzügig sein. Also: Ich kann nur mich selbst verändern, also bei „meinem Balken im Auge“ etwas tun. Wenn ich beim Splitter des anderen ansetzen will - das funktioniert nicht. Das heißt, dass ich meinen Blickwinkel auf den andern verändern muss. Und das nimmt mir keiner ab. Das muss ich schaffen. Wenn nicht, dann ist das nicht „egal“. Im Gegenteil: da macht Gott eine Grenze. Es ist bitterer Ernst! Es hängt viel davon ab. Für Jesus: alles! Wenn Menschen einander nicht vergeben, verdirbt die Welt, ist das Leben nicht lebenswert.

Gottesbeziehung und zwischenmenschliche Beziehung lassen sich also nicht voneinander trennen. Wer sein Leben aus seiner Beziehung zu Gott her lebt, hat ein anderes Selbstverständnis als andere Menschen. Und muss versuchen sein Handeln in dieser Weise an Gottes Handeln auszurichten, wie Jesus es gelebt hat.

Bausteine

Geschichte: Himmelreich – wo wir vergeben (Mt 18,21-35)

Da war mal einer, der sagte so erstaunliche Sachen und tat so wunderbare Dinge, dass die Menschen ihm folgten. Und sie hörten ihn von einem Königreich sprechen, das ganz anders war als das Reich, in dem sie lebten. Das auch anders war als irgendein Königreich, das sie je besucht hätten oder von dem sie je gehört hatten. Und darum konnten sie nicht anders. Sie mussten ihn fragen: Was ist das für ein Reich, das Reich der Himmel, das Himmelreich? Und er antwortete ihnen:

Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem König, der viel Landbesitz hatte. Er hatte es aufgeteilt unter seinen Freunden, denen er vertraute. Und sie bestellten die Äcker und versorgten die Tiere und pflanzten und ernteten die Früchte für ihn.

Eines Tages rief der König alle seine Freunde zu sich. Da zogen sie ihre Arbeitskleidung aus und zogen ihre Festkleidung an und gingen zum Palast. Sie versammelten sich in der großen Halle. Auf seinem Thron saß der König. Eine Schriftrolle lag auf seinem Schoß, aufgerollt und dick. Eine lange Liste augenscheinlich. Als alle da waren begann der König mit seiner Rede: „Ihr arbeitet für mich. Und ich vertraue euch. Wir hatten viele gute, reiche Jahre. Ihr konntet viel Geld einnehmen für die Ernte der Früchte und für den Verkauf der Tiere, die von meinem Land leben. Euren Familien geht es gut. Eure Kinder sind satt. Mehr als das. Nun ist es Zeit, dass ihr mir gebt, was von Euren Einnahmen mir gehört. Wir müssen abrechnen.“

Und er lies sie nacheinander vor sich hin treten. Als der Erste an der Reihe war, sagte der König: „Du warst klug und fleißig und hast viel erwirtschaftet. Darum ist die Summe, die Du mir schuldest besonders hoch: 10.000 Talente! Ich bin stolz auf dich und freue mich.“ Der Mann aber blickte zu Boden und sagte: „Mein König, ich habe das Geld nicht mehr. Ich habe alles selbst ausgegeben und verbraucht. Es ist nichts mehr übrig.“

Da wurde der König sehr zornig: „Ich habe Dir anvertraut, was mein ist. Aber du hast mein Vertrauen missbraucht. Ich *muss* zurückerhalten, was du mir schuldest. Also. Dann gibt es nur eine Möglichkeit: Ich muss dich, deine Frau und deine Kinder als Sklaven verkaufen lassen, damit Du deine Schuld begleichen kannst.“

Als er das hörte, warf sich der Mann verzweifelt auf den Boden und flehte auf den Knien mit erhobenen Händen: „Mein Herr, ich *bitte* dich! Verschone uns. Ich will auch fortan nichts mehr für mich behalten, was dir gehört. Ich verspreche es. Ich will noch besser wirtschaften, damit ich dir alles zurückzahlen kann. Ich bitte dich von Herzen.“ Als der König seinen Freund so verzweifelt sah, da rührte es sein Herz an und er dachte bei sich: ist nicht seine Familie und seine Freiheit und sein Glück wichtiger als das Geld? Ich will ihm seine Schuld erlassen. Und er sagte das dem Mann.

Der konnte sein Glück nicht fassen. Er war frei! Nichts musste er zurückzahlen! Am liebsten wäre er dem König um den Hals gefallen. Aber das ging natürlich nicht. Nun von nun an wollte er wirklich für den König wirtschaften. In ihm war große Freude und Erleichterung.

Da wollte er so schnell er konnte nach Hause laufen, um dort alles zu erzählen. Aber er musste noch warten. Alle anderen kamen ja auch noch an die Reihe. Der König sprach mit jedem und nahm die Talente und Denare entgegen. Das dauerte lange. Mit jedem einzelnen redete der König. Sagte anerkennende oder tadelnde Worte. Und nahm dankbar entgegen, was ihm gehörte. Das dauerte wirklich viele, viele Stunden. Die Liste auf der Pergamentrolle des Königs, die auf seinem Schoß lag, war sehr lang. Mit der Zeit wurde der Mann nervös, er gähnte und wippte unruhig mit dem Bein. Konnte das hier nicht bald zu Ende sein?

Als es dann endlich soweit war, und der König sie entlassen hatte, da ging der Mann griesgrämig nach Hause. Seine Freude und Erleichterung war ganz und gar verschwunden. Nanu – wie konnte das sein?

Jedenfalls geschah nun Folgendes: Kaum war er aus der Tür des Palastes hinaus auf dem Hof, da begegnete ihm einer seiner Knechte, der ihm selbst noch Geld schuldet: 100 Denare. Und da - ihr glaubt es nicht- da packte er ihn an der Kehle und würgte ihn und schüttelte ihn und schrie ihm ins Gesicht: „Auf der Stelle bezahlst Du mir, was Du mir schuldig bist!“ Und dann ließ er ihn los und

schleuderte ihn zu Boden. Dort blieb der Knecht liegen und bat unter Tränen: „Bitte, mein Herr, hab Geduld mit mir! Ich will Dir alles zurückzahlen.“ Er aber hört gar nicht hin und wandte sich stattdessen an den nächsten Soldaten der Palastwache, die da im Hof patrouillierte und lies ihn auf der Stelle ins Gefängnis werfen. „Da kannst du solange bleiben“, geiferte er, „bis du mir mein Geld zurückzahlen kannst“. - Aber ich frage Euch, wie sollte das gehen? Wie kommt ein Mann an Geld, wenn er im Gefängnis ist. Ich sage Euch: der Mann wollte, dass sein Knecht einfach zu Grunde geht. Ihm galten ein menschliches Leben und Freiheit gar nichts!

Aber die übrigen Freunde, die auch de Palast auch der Versammlung verließen, hatten das gesehen. Und sie konnten es nicht glauben. Sprachlos vor Entsetzen griffen sie auch nicht ein. Alles ging zu schnell, da war der Mann schon verschwunden. „Das geht so nicht,“ sagten sie untereinander. „Das ist gemein und unmenschlich.“ Und sie gingen noch einmal zum König zurück und berichteten ihm alles, was sie gesehen hatten. Da lies der König den Mann unverzüglich zu sich kommen. Und weil er freiwillig nicht kommen wollte, schickte der König zwei Wachsoldaten nach ihm, die sollten ihn holen. Als er nun vor seinem König stand schaute er ihn starr vor Schrecken an. Und der König sagte: „Du böser Mensch! Deine ganze Schuld hab ich dir erlassen, weil du mich so sehr darum gebeten hast. Mir tat es Leid um dich und da schonte ich dich. Hättest du dich deinem Knecht gegenüber nicht ebenso verhalten müssen? Wie kannst du nur Barmherzigkeit mit Gemeinheit beantworten! Geh mir aus den Augen.“ Und voller Zorn und ohne ein weiteres Wort lies er ihn von den Soldaten abführen und aus dem Palast hinauswerfen. Er schonte zwar sein Leben. Aber nun musste er dem König alles zurückzahlen, was er ihm schuldig war.

(UL)

Man kann das Gleichnis mit folgender Rahmung erzählen:

Ein Streit im Umfeld der Jünger. Petrus fragt, wie man handeln soll (V 21-22). Es kann doch nicht immer „ich“ nachgeben. Er erinnert sich vielleicht an die Bergpredigt. „Splitter/Balken“ und „re/li Wange“. Wirklich 7x70 mal vergeben? Jesus erzählt die Geschichte. Jüngerreaktion: stimmt, so leben wir miteinander. So geht Jesus mit uns um. So sollen wir miteinander sein. Puh! Es ist „nicht ohne“ zu Jesus zu gehören.

Kleine Szenen erfinden und spielen

Kinder sagen oft: ich war das nicht, weil sie Scham und Schuld so schwer/(noch) nicht aushalten können. Eine akzeptierende Umgebung ermöglicht ihnen das Eingeständnis von Schuld und Reduktion von Angst. Ein Gespräch mit Kindern oder das Entwickeln kleiner Spielszenen kann das bewusst machen.

Stichworte dazu:

Was man sich alles schulden kann: Man fühlt sich missachtet (Respekt). Ausgenutzt. Hintergangen. Das steht dann zwischen uns. Wenn man nicht „Verzeihung“ sagt, dann riskiert man die Beziehung. Dann geht das kaputt mit der Freundschaft.

Anklagen: Ich krieg aber noch von dir....!; Du schuldest mir aber...!; Das warst Du!; Ich hab ein Recht darauf!

Um Verzeihung bitten: Das war ich... meine Schuld.; Verzeihung.; Entschuldige bitte.; Es tut mir Leid.

Verzeihen: Es steht nicht mehr zwischen uns.; Es spielt keine Rolle mehr; Ich denk gar nicht mehr daran; Es ist nicht mehr schlimm.

Ein (langes) Gebet

Gut, dass ich zu Dir gehöre, Gott.

Ich brauche Dich.

Bevor ich schlafen gehe, denke ich an dich.

Ich wünsche, dass du mir nah bist.

Dann bin ich froh. Und ruhig. Alles wird gut.

Wie unter den Flügeln eines guten großen Vogels bin ich bei Dir geborgen, Gott.

Du trägst mich mit. Ich fliege mit Dir.

Mir kann nichts geschehen.

Du bist mir nah.

Ich glaube: Du willst allen Menschen nahe sein.

Ich glaube: Du bist freundlich und großzügig. Ich kann immer zu Dir kommen. Alle können immer wieder zu dir kommen.

Auch dann, wenn sie Schlimmes getan haben. Wenn sie gemein waren zu den anderen.

Auch ich. Wenn ich gemein zu denen bin, die ich eigentlich mag.

Die ich brauch.

Manchmal bin ich so. Ich schäme mich auch. Ich weiß auch, dass Du das siehst an mir.

Das, was, nicht gut ist. Was ich nicht kann. Wo ich schlimm bin.

Aber ich glaube: du hast mich trotzdem lieb.

Du willst, dass ich glücklich bin!

Du hast mir das Leben gegeben und du willst, dass ich lebe.

Dass ich es schaffe.

Du hast mich gemacht. Ich bin wunderbar.

Alle schauen mich irgendwie an. Alle haben irgendeine Meinung von mir.

Aber ich glaube: Du kennst mich wirklich.

Durch und durch.

Vor dir hab ich keine Geheimnisse.

Ich kann dich nicht sehen.

Aber manchmal spüren.

Ich glaube: Unsichtbar stehst Du hinter mir und beschützt mich.

Dass ist gut. Amen

(UL)

Lieder

Meine engen Grenzen, meine kurze Sicht...

(in: Himmel, Erde, Luft und Meer *Beiheft zum EG in der Nordkirche* 122)

Ich glaube, dass Gott mich geschaffen hat (Das Liederheft *Kirche mit Kindern* Bd. 2, Nr. 268)

Meinem Gott gehört die Welt (EG 408)